

Kunstförderungspreise der Stadt Graz 2024  
GUKUBI MATO, Elisabeth Gschiel

Jurybegründung GUKUBI MATO:

GUKUBI MATO, das sind Tom Biela und Martin Guevara-Kunerth. Aus der Architektur und Fotografie kommend, greift das seit 2017 bestehende Künstlerduo, in seinen konzeptionellen, prozesshaften Arbeiten unterschiedlichste Themen auf. Die Bandbreite reicht von multimedialen Projekten, die sich mit den Wirkungsweisen der Wahrnehmung auseinandersetzen, über die Beschäftigung mit physikalischen Phänomenen, technologischem Fortschritt, Zerfall und der eigenen Veränderung. Auf spielerische Weise eignen sich GUKUBI MATO Objekte der Alltagskultur an und transformieren diese in bestechender Form. Fast-Food-Pappbecher in Beton gegossen können zu künstlichen Fossilien werden, für eine unbestimmte Zukunft konserviert. Wanduhren wird durch das Weglassen von Ziffernblatt und Zeiger, das Erfassen bzw. Messen von Zeit verunmöglich. Zeit wird zur Wahrnehmung von Geschwindigkeit und Bewegung. An die Grenzen der Wahrnehmung führt uns das Künstlerduo in ihren aktuellen 3D-Fotografien, diese verzichten auf maßstäbliche Elemente und so wird eine sofortige Interpretation und Einordnung unmöglich gemacht. Wahrnehmung wird in diesem Fall mit Interaktion verknüpft, bei der man zur klassischen 3D-Brille greifen muss. Der Förderpreis für bildende Kunst wird dazu beitragen, dem Künstlerduo GUKUBI MATO weitere multimediale Experimente zu ermöglichen.

Jurybegründung Elisabeth Gschiel:

Die Linien ihrer Zeichnungen zieht Elisabeth Gschiel nicht mit dem Stift. Sie zeichnet mittels Zwirn und Nähmaschine, woraus sich stets reizvolle Konfusionen aus Thema, Material und Technik ergeben. Nähend greift sie Symbole unserer Alltagswelt ebenso auf, wie kleine oder gewaltig große Konstruktionen, Blumen und Gräser, Tiere und Landschaften oder alte Porträtfotografien, die sie empathisch weiterdenkt. Beharrlich fokussiert sie das Unscheinbare, scheinbar Nebensächliche, dichtet das Vorgefundene weiter, wiederholt es verfremdend. In ihrer eigenwilligen, stark weiblich konnotierten Technik transformiert sie das Bekannte zum ästhetischen Objekt. Während die losen Enden ihrer Fäden eine luftig-leichte Anmutung mit sich bringen, die Dinge fluide wirken lassen, scheinen die zum Zwirn materialisierten Linien greifbarer und konkreter als ihre Verwandtschaft aus dem klassischen Repertoire bildnerischer Mittel.

In klarer, zarter Stilistik und in kontrollierter Gestik lenkt Elisabeth Gschiel unsere Aufmerksamkeit auf Marginalisiertes, gerne Übersehenes oder gesellschaftspolitisch Relevantes, bringt uns auf ganz unaufdringliche Art dazu, längst Bekanntes auf neue Weise zu erleben und verleiht den Dingen damit eine weit über sie hinausweisende Poesie.